

17 Die Gabe im Spannungsfeld zwischen Markt und Staat

Die Überlegungen dieser Untersuchung haben ihren Ausgangspunkt bei Marcel Mauss und dessen These, er habe in der *Gabe* einen der *Felsen* gefunden, auf denen unsere Gesellschaften ruhen. Im Anschluss an diese These wurde ein *Prinzip der Gabe* entwickelt und argumentiert, dass dieses Prinzip mehr Beachtung finden müsse und Handlungen dieser Art gefördert werden sollen. Trotz aller Bemühungen um eine Präzisierung und trotz der Erarbeitung stichhaltiger Gründe für ihre Stärkung ist die Gabe jedoch bis zum Ende schwer greifbar, der Felsen bleibt undeutlich und bedarf – soll die Metapher nicht in die Irre führen – der Konkretisierung.

Die Gabe ist in modernen Gesellschaften – im Gegensatz zu den archaischen Gesellschaften, die Marcel Mauss beschreibt – nicht das dominante Ordnungs- und Organisationsprinzip. Der Markt mit seinem Tauschhandel und der Staat mit seinen hierarchischen und bürokratischen Strukturen sowie verbrieften Rechten zeichnen moderne Gesellschaften stattdessen aus. Dennoch haben die Überlegungen des dritten Teils dieses Buches gezeigt, dass Praktiken, die mit dem *Paradigma der Gabe* beschrieben werden können (siehe Kapitel 6), also eine gewisse Gleichzeitigkeit von Verpflichtung und Freiwilligkeit, Interesse und Uneigennützigkeit aufweisen, keineswegs verschwunden sind. Sie erfüllen auch in modernen Gesellschaften eine wichtige Aufgabe. Gabenpraktiken stiften soziale Beziehungen, etablieren und reproduzieren Anerkennung und schaffen ein Bewusstsein der Individuen für die Bedeutung und die Bedingungen des Gemeinwohls. Sie verdeutlichen die Abhängigkeit der Menschen untereinander und ermöglichen ein bewusstes Nachdenken darüber, wie dieses Abhängigkeitsverhältnis so gestaltet werden kann, dass sich den Menschen darin möglichst große Freiräume und Freiheiten eröffnen.

Gleichzeitig wird in den vorangegangenen Überlegungen auch deutlich, dass eine pauschale Forderung *Zurück zur Gabe* verfehlt wäre. In Teil 2 wurden neben dem Paradigma der Gabe auch eine Vielzahl von potentiellen Auswirkungen der Gabe erarbeitet. Von Mauss und Bourdieu über Hénaff und Ricoeur bis zu Adloff kann der Gabe ein breites Spektrum von Auswirkungen zugeschrieben werden,

die vom Ausdruck selbstloser Liebe über die Etablierung egalitärer Beziehungen zur Stiftung von Anerkennung und schließlich zur Festigung von Macht mithilfe der Akkumulation symbolischen Kapitals reichen. Diese Breite der potentiellen Auswirkungen der Gabe muss reflektiert werden, wenn über eine Stärkung von Gabenpraktiken nachgedacht wird. Dabei kommt es darauf an, sich konkret anzuschauen, wo und unter welchen Umständen die Gabe praktiziert werden und wirken soll. Mit Blick auf diesen Kontext gilt es dann zu fragen, welches Potential die Gabe unter diesen Bedingungen entfalten wird. Erst mithilfe dieser Informationen kann dann entschieden werden, ob eine Stärkung der Gabe wünschenswerte Effekte erzielt oder nicht.

Zur Frage nach dem Kontext, in dem die Gabe praktiziert wird und wirken soll, gehört in modernen Gesellschaften ein Abwägen von Gabenpraktiken gegenüber den funktionalen Mechanismen des Marktes und der Bürokratie, konkret gegenüber der effizienten Allokation von Gütern durch Tausch und der Sicherung eines auf individuellen Rechten beruhenden gesellschaftlichen Zusammenlebens, das hierarchisch und bürokratisch organisiert wird.

Es ist deutlich geworden, dass die Vorstellung, eine Gesellschaft könne ausschließlich mithilfe funktionaler Mechanismen und ganz unabhängig von den Intentionen der Mitglieder dieser Gesellschaft und ihrer wechselseitigen Solidarität konstituiert und langfristig zusammengehalten werden, nicht realistisch ist.

Die Funktionalität von Markt und Staat und die Intentionalität von Gabenpraktiken sind für eine Gesellschaft daher keine Gegensätze oder Substitute. Sie müssen stattdessen grundsätzlich komplementär gedacht werden. Die Gabenpraxis ist in modernen Gesellschaften weder allein für die Konstitution und Reproduktion der Gesellschaft verantwortlich, wie das in archaischen Gesellschaften der Fall war, noch ist sie vollständig verschwunden. Sie bildet neben Staat und Markt eines von drei grundsätzlichen Ordnungs- und Organisationsprinzipien.

Die Gabe wurde in den vorangegangenen Überlegungen anhand von konkreten empirischen Beispielen den Leistungen von Staat und Markt in modernen Gesellschaften gegenübergestellt (Kapitel 13-15). In der Auseinandersetzung um die Stellung der Gabe gegenüber dem Markt – prominent geführt anhand der Blutspende in den 1970er- und 1980er-Jahren zwischen Richard M. Titmuss, Robert M. Solow und Kenneth Arrow (Kapitel 13) – wird deutlich, dass es je nach Handlungskontext und -ziel erfolgversprechend sein kann, auf freiwillige Gaben und nicht auf den Markt zu setzen. Diese Debatte zeigt ebenso wie die von Michael Walzer (1982) im Anschluss an Titmuss angeregten Überlegungen zum Verhältnis von Gabe und Wohlfahrtsstaat (Kapitel 15), dass die Gabe besonders für die Etablierung der *vorpolitischen Grundlagen* des gesellschaftlichen Zusammenlebens von zentraler Bedeutung ist. Mithilfe dieser beiden Perspektiven kann auch empirisch belegt werden, was in vielen Arbeiten zur Gabe bislang hauptsächlich theoretisch postuliert wurde.

Wie in archaischen Gesellschaften beinhaltet die Gabe auch in modernen Gesellschaften ein Moment der Spontaneität und damit des Risikos und der Unsicherheit. Mit gelingenden Gabenpraktiken können jedoch soziale Beziehungen gestiftet und dadurch Vertrauen etabliert werden, wodurch Risiko und Unsicherheit wenn nicht beseitigt, so doch wesentlich verringert werden können. Das Engagement von unbezahlten Blutspendern, ehrenamtlichen Trainern in Sportvereinen oder Menschen in der Nachbarschaftshilfe ist nicht selbstverständlich, nicht planbar und kann nicht eingefordert werden. Genau aus diesem Grund verändert es das Zusammenleben dort, wo es praktiziert wird.

Es sind jedoch genau diese Charakteristiken der Gabe, die ihre Konkretisierung so schwer machen. Eben weil sie nicht selbstverständlich, nicht planbar und nicht einforderbar ist, bleibt sie als Prinzip weniger fassbar als die Prinzipien Markt und Staat. Es lässt sich gegenüber diesen Prinzipien kein revolutionäres Diktum mit der Gabe formulieren und kein klarer Gesellschaftsentwurf aus ihr ableiten. Ohne Zweifel ist sie eine Praxis, die, wie Frank Adloff es mit Erik Olin Wright formuliert, in spezifischen gesellschaftlichen Nischen »reale Utopien« schafft, die zeigen, wie ein menschliches Zusammenleben auch aussehen kann (Wright, 2017 in Adloff, 2018, 251). Aber ist die Gabe wirklich nicht mehr als eine Praxis, die sich auf den Rahmen von Nischen beschränkt? Es wurde gezeigt, dass die sozialintegrative Kraft der Gabe vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Vereinzelungstendenzen deutlich über die Grenzen von Nischen hinausgeht. Aber reicht das angesichts der großen gesellschaftlichen Fragen, die sich stellen? Marcel Hénaff treibt diese Frage am Ende seines 2014 erschienenen Buches *Die Gabe der Philosophen* ebenfalls um:

»Wir aber, die wir seit drei Jahrhunderten nach vielen Kämpfen und Revolutionen die Heraufkunft der Demokratien und der legalen Anerkennung der Sozialrechte erlebt haben, wie können wir uns mit einer Lösung zufriedengeben, die in erster Linie individueller Natur zu sein scheint? Kann diese Geste das Fehlen gerechter Institutionen wettmachen? Ist sie nicht allenfalls eine Geste des Trostes, ein einfaches Zeichen des guten Willens?« (Hénaff, 2014, 261).

Mit Marcel Mauss lässt sich eine Antwort auf diese Fragen formulieren, die die »Geste«, das scheinbar unbedeutende »Zeichen des guten Willens« gerade gegenüber den großen Entwürfen stärkt. Mauss, der Vertreter eines *aufgeklärten Sozialismus*, kehrte gerade angesichts seiner tiefen Enttäuschung über den sogenannten *Realsozialismus* zur Gabe zurück, sein *Essai sur le don* entsteht ausgerechnet in einer Zeit, in der er ausführlich über die Entwicklungen im Anschluss an die russische Revolution reflektiert (siehe Kapitel 2.2.1). Die Tragödie dieser Entwicklung, das schreckliche Scheitern dieses »großen Wurfes« bildet den Hintergrund, der die Gabe in ein anderes Licht zu rücken vermag. Marcel Hénaff verdeutlicht die-

sen anderen Blick auf die Gabe mithilfe des sowjetischen Schriftstellers Wassili Grossmann:

»Denn vor allem angesichts der Unmenschlichkeit der mit den Kriegen, den Massenhinrichtungen, den Lagern verbundenen Massakern, angesichts der Denunziation und der Verwaltung der Angst hat eine Zeuge wie Wassili Grossmann -- in *Leben und Schicksal* -- zur Geltung gebracht, was gleichsam als letzter Ausweg, als letzte Chance erscheint, nicht in absolute Verzweiflung über unsere Gattung zu versinken: das Mitgefühl für den erdrückten, herabgewürdigten anderen Menschen, die einfache Geste der Unterstützung, jene 'kleine Güte' sagt er, als letzter Faden, der uns mit dem Anderen verbindet. Dies könnte der mögliche Einsatz jener großzügigen, meist diskreten Geste sein, die wir gewöhnlich 'Gabe' nennen. Die erste Gabe, die uns mit dem Leben verbindet; das letzte Zeugnis von Menschlichkeit« (Hénaff, 2014, 261).

Mit den Eindrücken der auf die russische Revolution folgenden Entwicklungen im Bewusstsein verwundert es nicht, dass Mauss sich von den großen, revolutionäre Umstürze inspirierenden Ideen abwendet und seine Hoffnung in die Gabe legt. Vom Vorbild der untersuchten »archaischen« Gesellschaften ausgehend, arbeitet er an einem Weg der Reformen, dessen Ziel in der Freilegung und Stärkung von Gabenpraktiken liegt – jenen Verbindungen der Menschlichkeit, die auch in seiner Gesellschaft noch vorhanden sind. Die aktuell zu beobachtende Hinwendung ganz verschiedener Menschen (im Bereich der Medizin, der Philosophie, der Soziologie und der Ökonomie) zur Gabe gibt Mauss insofern Recht, dass ausgerechnet nach dem Zusammenbruch der großen Ideen, »wenn die großen revolutionären Maschinen, die Massenideologien, die grandiosen Gesellschaftsgebäude versunken sind« (Hénaff, 2014, 261), die Frage nach der Gabe bleibt. Der Mauss'sche *Felsen* wird dabei entgegen der Erwartungen, die diese Metapher hervorruft, nicht an einem festen Platz innerhalb der Gesellschaft verortbar. Während die Prinzipien des Staates und des Marktes in Form von repräsentativen Regierungs-, Verwaltungs- und Gerichtsgebäuden, historischen Markt- und bekannten Börsenplätzen sichtbar werden, sucht man einen festen Ort der Gabe vergeblich. Die Gabe realisiert sich, wo trotz funktioneller Mechanismen nicht auf die kleinen und großen Gesten der Menschlichkeit verzichtet wird, wo Menschen bereit sind, einander mit Vertrauen zu begegnen, zu kooperieren und sich für das Wohl aller einzusetzen.